

# Evangelischer Gemeindebrief Oberhöchstadt

---

Dezember 2009 – März 2010

***Nicht wie ein Raub / Geht so miteinander um, /  
wie es dem Messias Jesus entspricht: / Er gehörte zwar  
zur Gestalt Gottes, / aber er riss es nicht wie einen  
Raub an sich, / wie Gott zu sein / – das gab er preis /  
und nahm Knechtsgestalt an, / ein Mensch wie wir. /  
Er erniedrigte sich, / Gott gehorsam bis zum Tode, /  
bis zum Tod am Kreuz; / darum hat Gott ihn erhöht /  
und den Namen gegeben, / der über allen anderen Namen  
ist, / damit all derer Knie sich beuge, / die im Himmel  
und auf Erden und unter der Erde sind, / und damit  
in allen Sprachen bekannt wird, / dass Jesus Christus  
so regiert, / dass wir Gott als Vater / ehren können.***

Paulus, in dem Brief an die Philipper 2, 5–11, übersetzt von Jisk Steetskamp



Orange ist die Farbe dieses Gemeindebriefes zu Weihnachten. Mit dieser Mischfarbe von Rot und Gelb sollen zwei Aspekte unseres Themas deutlich werden. Rot als Farbe des Blutes und des Feuers gilt als Symbol für Leben und Liebe. Aber neben dieser positiven Bedeutung verbindet sich mit der Farbe Rot auch die negative Assoziation von Aggression, Zerstörung, Gewalt, Lebensbedrohung, Raub und Krieg. Rot (Purpur) galt in früheren Zeiten auch als Statussymbol der weltlichen Macht. Gelb als Farbe des Lichtes weist auf den Stern von Bethlehem hin. Dieser Stern gilt als Symbol für die frohe Botschaft, dass Christus als Sohn Gottes unser menschliches Los teilt. Strahlendes Gelb soll die Hoffnung ausdrücken, dass dadurch die Wirklichkeit dieser Welt verändert wird. Das aggressive Rot wird durch dieses leuchtende Gelb in ein Orange verwandelt, in ein Gelb-Rot, das als Flamme der Liebe und Barmherzigkeit Gottes gesehen werden kann.

# Inhalt

---

Thema: Nicht wie ein Raub

- |   |   |
|---|---|
| 2 Zum Geleit<br>Nicht wie ein Raub                          | 25 Atempause mit Harfenmusik  |
| Gottesdienste   | 26 Konfirmationsgottesdienste 2010  |
| 6 Gottesdienste in der Kirche                               | 26 Gedanken aus der Kindertagesstätte Anderland                             |
| 8 Kinder- und Jugendgottesdienste                           | 32 Einfach Mensch sein -<br>Kinderfreizeit auf<br>der Jugendburg Hohensolms |
| 10 Altkönigstift  | 35 Vom Posaunenchor zu<br>Schoenberg Brass                                  |
| 11 Seniorenstift Hohenwald                                  | 36 Das Miteinander suchen -<br>Interview mit Wolfram Wendt                  |
| 14 Kreise und Gruppen<br><br>Aus dem Leben der<br>Gemeinde  | Streiflichter   |
| 16 Ökumenische Adventsfeier<br>in St.Vitus                  | 43 Was macht die Schwalbacher Tafel?  |
| 16 Frauen begegnen Frauen                                   | 44 Ökumenischer Kirchentag<br>in München                                    |
| 17 Geschichten hören in der<br>Adventszeit                  | Denkanstöße   |
| 17 Eine Stunde mit Advents-<br>erzählungen für Erwachsene   | 45 Die Geburt Christi -<br>gemalt von Martin Schongauer                     |
| 17 Musikalischer Adventsgottes-<br>dienst am Vierten Advent |   |
| 18 Christvesper mit Krippenspiel                            |   |
| 18 Käse, Wein und jüdischer Witz                            |   |
| 19 Filmabend am<br>Holocaust-Gedenktag                      |   |
| 19 Ökumenisches Seminar 2010                                |   |
| 22 Weltgebetstag  |   |

# Zum Geleit

---

Nicht wie ein Raub

von Jisk Steetskamp

Denke ich an Weihnachten 2009, kommt mir der Fetzen eines Satzes aus dem Neuen Testament in den Sinn: „nicht wie ein Raub“. Diese Worte sind einem etwas rätselhaften Text entnommen, der – obwohl ein Prosastück – als „Christushymnus“ bekannt ist: eine dichte Beschreibung des Weges des Messias Jesus. Er ist auf der Titelseite dieses Gemeindebriefs in eigener Übersetzung abgedruckt. Der Apostel Paulus kennt dieses urchristliche Bekenntnis aus den Gottesdiensten und verwendet es in einem Brief, den er wahrscheinlich im Jahr 60 aus seiner Gefangenschaft in Rom an die frühchristliche Gemeinde in der griechischen Stadt Philippi geschrieben hat.

Der Messias, sagt der Christushymnus, war von Anfang an in der Geschichte Gottes mit den Menschen vorgesehen, aber Jesus riss diese göttliche Würde „nicht wie einen Raub“ an sich, um sich über andere Menschen zu erheben, sondern unterwarf sich aus Treue zum Willen Gottes in Solidarität mit den Erniedrigten sogar dem Tod am Kreuz. Martin Luther machte das in einer Weihnachtspredigt anschaulich: „Da sie“ (Maria und Josef) „nun gen Bethlehem kommen, zeigt der Evangelist, wie sie die Allergeringsten und Verachtetsten sind gewesen, sie haben jedermann müssen räumen, bis dass sie in einen Stall geweisert, mit dem Viehe eine gemeine Herberge, gemeinen Tisch, gemeine Kammer und Lager haben müssen annehmen, indes mancher böser Mensch, im Gasthaus obenan gesessen, hat sich einen Herrn ehren lassen.“ Das Benennen der bösen Menschen, die sich an den besten Plätzen im Gasthaus breit gemacht haben und sich wie die Herren bedienen lassen, ist Luthers Vorliebe zu verdanken, in der Nacherzählung des Evangeliums Gegensätze genüsslich auszumalen. Aber er zeichnet damit treffend diejenigen aus, die sich wie durch einen Raub Herrschaft aneignen, mit der sie quasi gottgleich über das Schicksal anderer Menschen schalten und walten.

Verstehen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, weshalb dieses „Nicht wie ein Raub“ gerade zum Weihnachtsfest 2009 so unter die Haut gehen kann? Ist uns nicht im Lauf des vergangenen Jahres immer klarer geworden, wie Akteure auf dem globalen Kapitalmarkt tatsächlich *räuberisch* mit Finanzwerten und -unwerten jongliert haben; wie sie bedenkenlos agiert haben, als ob sie über eine göttliche Macht verfügten, mit der sie das Leben von Millionen bestimmten, Armut und Arbeitslosigkeit verursachten, ohne sich verantworten zu müssen. Darüber ist schon so viel Gescheites zu Papier gebracht worden. Worauf es ankommt: Wir sehnen uns nach einer *anderen, gerechteren, barmherzigeren* Art miteinander zu arbeiten und zu leben. Wir sehnen uns danach, dass der Mensch nicht mehr des Menschen Raubtier sein muss. Ich glaube, dass diese Sehnsucht gerade zu Weihnachten ihre Stunde hat.

Um mit mehr Tiefenschärfe zu verstehen, warum und wie dieses „Nicht wie ein Raub“ den Weg des Messias Jesus als Alternative anbietet, hilft es, die Lage der Briefempfänger in den Blick zu nehmen. Wenn der Apostel Paulus den Christushymnus für die Gemeinde in der Stadt Philippi zitiert, stellt er sich ja vor, dass sein Wortlaut gerade dort auf Zustimmung stößt. Paulus hatte hier im Herbst und im Winter 49/50 die erste Gemeinde auf dem europäischen Festland gegründet. Die Purpurchändlerin Lydia gehörte von Anfang an dazu, eine Sklavin und ein Gefängniswärter mit seiner Familie. Die in den Briefen von Paulus genannten Namen von Gemeindegliedern aus Philippi sind mehrheitlich griechisch, römisch; es gibt auch Hinweise auf jüdische Gemeindeglieder.

„Auf Erden“, führt Martin Luther in seiner Weihnachtspredigt aus, „gehete also so zu: Da ist ein arm junges Weiblein, Maria, zu Nazareth, gar nicht geachtet und unter den geringsten Bürgerinnen der Stadt gehalten. Da wird niemand gewahr des großen Wunders, das sie trägt“. Ähnlich begegnet die Bürgerschaft der Stadt Philippi den Sonderlingen, die sich in der Anhängerschaft eines gekreuzigten Juden zusammengefunden haben, mit Misstrauen, Ausgrenzung, Feindschaft. Auch sie aber hüten ein großes Wunder: „Unser Bürgerrecht ist im Himmel“ (3, 20), versichert Paulus ihnen, und das ist weit mehr als eine fromme Ermutigung; es ist die Absage an das Recht des römischen Kaisers, wie ein Gott über das Leben der Menschen zu verfügen; es ist die Entzauberung

aller weltlichen Macht. Kaiser Nero, Herrscher des Imperiums in den Tagen der Niederschrift des Philipperbriefs, lässt sich als „Kyrios (göttlicher Herr) der ganzen Welt“ feiern. In der Stadt Philippi, einer römischen Militärkolonie, findet der kaiserliche Anspruch lebhaft Zustimmung. Der kleinen messianischen Gemeinschaft der Christinnen und Christen in der Stadt ist jedoch eine Herrschaft, die auf militärischer Gewalt, auf blindem Befehlsgehorsam, auf Todesdrohung und Plünderung basiert, ungeheuerlich. Entscheidend wichtig ist ihr das Bürgerrecht, das der Gemeinde auf dem Fundament der Solidarität der Erniedrigten von Gott geschenkt wird. Mit dem Christushymnus bekennt sie sich zum Messias Jesus, dem einzigen Herrn, der seine Regierung nicht „wie einen Raub“ an sich gerissen hat, sondern am Ende des Weges in die tiefsten Niederungen des menschlichen Daseins gegeben wurde, nämlich in die Hinrichtung am Kreuz, nach römischem „Recht“ die Strafe für einen geflohenen Sklaven oder einen Aufständischen. Gottes Regierungsauftrag an den gekreuzigten Christus heißt in den Schriften der Urkirche *Auferstehung*. Weihnachten, Karfreitag und Ostern liegen nah beieinander auf der Fluchtlinie des Weges Gottes zu den Menschen. „Die Botschaft sagt uns“, predigte Martin Niemöller in der Christvesper am 24. Dezember 1936, als er in der Kirche von Berlin-Dahlem seine Stimme gegen den neugermanischen Lichtmythos der Sonnenwendfeiern erhob, „dass Krippe und Kreuz aus demselben Holz geschnitzt sind“.

Nach innen ist der Christushymnus also Lebensentwurf für eine Gemeinschaft, in der die Freude an der Zuwendung zu einander herrscht. Paulus redet vom Trost der Liebe, von Erbarmen, von der Absage an Konkurrenz und Egoismus und von der Hochachtung gegenüber den anderen als von dem, was der Gemeinschaft mit Christus entspricht. Nach außen ist der Christushymnus das politische Gegenmodell zur imperialen Macht, die sich durch Raub und Gewalt behauptet und zugleich ungeniert mit göttlicher Herrlichkeit schmückt.

„Nicht wie ein Raub“: Leitspruch für den *anderen* Lebensentwurf und das alternative Gegenmodell zu einer räuberischen Gesellschaft; beides gehört zusammen.

„Nicht wie ein Raub“: Könnte das auch Denkspruch unserer Sehnsüchte an Weihnachten 2009 sein?

Bevor wir die Frage bejahen, möchte ich ein Aber vorschieben: Aber es hat jemand, der allem, was mit Kirche und Glauben zu tun hat, aus mir unbekanntem Motiven zutiefst misstraut, Verbindung mit mir aufgenommen. Ich glaube, er würde mir entgegen halten: Da seid Ihr wieder mit Euren schönen Worten! Am Ende wollt Ihr doch nur, dass sich alle nach Euren Vorstellungen richten! Den Einwand nehme ich ernst. Darum ist noch dies zu sagen: Es wird im Weihnachtsevangelium, wie kritisch und politisch es da auch zugeht, keine politische Ideologie oder Herrschaft errichtet! Es wird im Weihnachtsevangelium zwar von einer Steuererhebung erzählt, aber es wird keine Kirchensteuer angekündigt. Es wird im Weihnachtsevangelium von der Geburt eines Kindes berichtet, das arm ist und wie alle Neugeborenen ohne jede Macht. „Er gab sich selbst preis“, heißt es von ihm in dem Christushymnus. Wenn die Geburt Jesu eine Wende zum Guten in der Geschichte, eine Wende zur Gerechtigkeit und zum Frieden und zur Barmherzigkeit im Zusammenleben der Menschen, eine Wende zu Glaube, Hoffnung und Liebe in unserer eigenen Biographie markiert, so doch nur aus dem Verzicht auf Macht heraus. Aber gibt es eine solche Wende? Wer sie erzwingt, verpasst sie. Und wie oft wurde sie erzwungen! Wer sie mit verbaler oder gar physischer Gewalt durchsetzt, hat sie schon verhindert. Und wie oft wurde sie gewalttätig durchgesetzt! Wer auf kirchlichen Privilegien besteht, will die messianische Wende längst nicht mehr. Und wie zäh ist das Beharren auf Vorrechten! Wer gar das christliche Abendland verteidigt, möchte von der Wende, die vom Kind im Stall ausgeht, nichts wissen. „Da merket noch erkennet niemand,“ so Luthers Weihnachtspredigt zum Letzten, „was in dem Stall Gott wirkt, lässt die großen Häuser und köstliche Gemach leer bleiben, lässt sie essen, trinken und guten Mut haben; aber dieser Trost und Schatz ist in ihnen verborgen.“

„Nicht wie ein Raub“: Wir sehnen uns so nach einem Leben, das nicht mehr vom rücksichtslosen Nehmen-Was-Man-Kriegen-Kann bestimmt wird. Aber auch die Wende zum Guten in Lebensführung und Politik und der „Trost und Schatz“, und „das Wunder, das sie trägt“, von denen Martin Luther spricht – wir werden sie nicht wie einen Raub an uns reißen können. Vielleicht aber dürfen wir sie mit Worten, die gut tun, und mit aufhelfenden Taten erwarten. Als Wahlspruch für das Weihnachtsfest 2009 schlage ich darum vor: „Nicht wie ein Raub!“

# Gottesdienste

In der Kirche *soweit nicht anders angegeben*

Sonntag,  
29. November  
1. Advent  
**10 Uhr Familiengottesdienst** mit der Kindertagesstätte Anderland zur 50. Aktion von *Brot für die Welt* Anderlandteam und Pfr. Steetskamp

Sonntag,  
6. Dezember  
2. Advent  
**10 Uhr Gottesdienst**  
Pfr. i. R. Hill  
anschließend Kirchencafé und Eine-Welt-Laden

Sonntag,  
13. Dezember  
3. Advent  
**10 Uhr Gottesdienst**  
Pfrn. i. R. Heimbrock-Stratmann

Sonntag,  
20. Dezember  
4. Advent  
**10 Uhr Musikalischer Adventsgottesdienst** mit der Markus-Gemeinde Schönberg  
Pfrn. Nowak-Neubert und Pfr. Steetskamp mit Chor, Flötenkreis, Posaunenchor

Donnerstag,  
24. Dezember  
Heiliger Abend  
**16 Uhr Christvesper** mit Krippenspiel des Kindergottesdienstkreises  
Pfr. Steetskamp  
**17.30 Uhr Christvesper** für Erwachsene  
Pfr. Steetskamp und Posaunenchor

Freitag,  
25. Dezember  
1. Weihnachtstag  
**10 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl**  
Pfr. Steetskamp  
Samstag,  
26. Dezember,  
2. Weihnachtstag  
**10.15 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl** im Altkönigstift auch für die Gemeinde  
Pfr. i. R. Spory  
Sonntag,  
27. Dezember  
**10 Uhr Gottesdienst**  
Pfr. Steetskamp  
Donnerstag,  
31. Dezember  
Altjahrsabend  
**18 Uhr Jahresschlussandacht**  
Pfr. Steetskamp

Sonntag, 3. Januar  
**10 Uhr Gottesdienst**  
Pfr. Steetskamp  
anschließend Kirchencafé und Eine-Welt-Laden

Sonntag, 10. Januar  
**10 Uhr Gottesdienst**  
Pfr. Steetskamp

Sonntag, 17. Januar  
**10 Uhr Gottesdienst**  
Pfr. Steetskamp

Sonntag, 24. Januar  
**10 Uhr Gottesdienst**  
Pfrn. i. R. Heimbrock-Stratmann

Sonntag, 31. Januar  
**10 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl**  
Pfr. Steetskamp

Sonntag, 7. Februar  
**10 Uhr Gottesdienst**  
Pfr. Steetskamp  
anschließend Kirchencafé und Eine-Welt-Laden

Sonntag, 14. Februar  
**10 Uhr Gottesdienst**  
Pfr. i. R. Spory

Sonntag, 21. Februar  
**10 Uhr Gottesdienst**  
Herr Kuhn

Dienstag, 23. Februar  
**19.30 Uhr Ökumenische Passionsandacht** in St. Vitus

„Holz auf Jesu Schulter“  
Pfr. Steetskamp und

Gemeindereferentin Steiff  
Sonntag, 28. Februar  
**10 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl**  
Pfr. Steetskamp

Freitag, 5. März  
**19 Uhr Gottesdienst zum Weltgebetstag**

Weltgebetstagsteam  
anschließend gemeinsames Abendessen

Sonntag, 7. März  
**10 Uhr Gottesdienst**  
Pfr. Steetskamp  
anschließend Kirchencafé und Eine-Welt-Laden

Sonntag, 14. März  
**10 Uhr Atempause-Gottesdienst**  
Atempause-Team und Christine Strubel (Harfe)  
anschließend Beisammensein

Sonntag, 21. März  
**10 Uhr Gottesdienst**  
Pfr. Steetskamp

Sonntag, 28. März  
**10 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl**  
Pfr. Steetskamp

# Kinder- und Jugendgottesdienste

Kindergottesdienste, Minigottesdienste und Jugendkirche

Kindergottesdienste

Sonntag,  
6. Dezember  
**11 Uhr in der Kirche**  
Üben für  
das Krippenspiel

Sonntag,  
13. Dezember  
**11 Uhr in der Kirche**  
Üben für  
das Krippenspiel

Sonntag,  
20. Dezember  
**11 Uhr in der Kirche**  
Üben für  
das Krippenspiel

Mittwoch,  
23. Dezember  
**15 Uhr in der Kirche**  
Generalprobe  
für das Krippenspiel

Sonntag, 31. Januar  
**10 Uhr im Anbau**

Sonntag, 28. Februar  
**10 Uhr im Anbau**

Sonntag, 21. März  
**10 Uhr im Anbau**

Minigottesdienste  
*Gottesdienste für Kinder  
im Kindergartenalter  
um 11 Uhr in der Kirche*

Samstag,  
5. Dezember  
Samstag,  
16. Dezember  
Samstag, 13. Februar  
Samstag, 13. März

Jugendgottesdienste  
*Gottesdienste für  
Jugendliche um 18 Uhr  
in der Kirche  
(immer samstags)*

5. Dezember  
16. Dezember  
13. Februar  
13. März



Kinder beim Krippenspiel  
Weihnachten 2008  
(Veröffentlichung mit freundlicher  
Genehmigung der Taunus Zeitung)

# Altkönigstift

## Gottesdienste und Veranstaltungen

<i>Die Gottesdienste beginnen um 10.15 Uhr im Andachtsraum</i>	Samstag, 9. Januar <b>mit Abendmahlsfeier</b> Pfr. i. R. Büttner	Ökumenischer Gesprächskreis <i>Freitags 15.30 Uhr im Andachtsraum</i>
Samstag, 5. Dezember <b>mit Abendmahlsfeier</b> Herr Kuhn	Samstag, 23. Januar Herr Weidmann	8. Januar 12. Februar 12. März
Samstag, 19. Dezember Herr Kuhn	Samstag, 6. Februar <b>mit Abendmahlsfeier</b> Pfr. i. R. Büttner	Besuchsdienstkreis <i>am 4. oder 5. Mittwoch des Monats im Andachtsraum</i>
Samstag, 26. Dezember 2. Weihnachtstag <b>mit Abendmahlsfeier</b> Pfr. i. R. Spory	Samstag, 20. Februar Herr Kuhn	
	Samstag, 6. März <b>mit Abendmahlsfeier</b> Herr Kuhn	
	Samstag, 20. März Herr Kuhn	

# Seniorenstift Hohenwald

## Gottesdienste und Veranstaltungen

<i>Die Gottesdienste beginnen um 10 Uhr im Andachtsraum</i>	Freitag, 26. Februar Pfr. i. R. Spory
	Freitag, 12. März <b>mit Abendmahlsfeier</b> Pfr. i. R. Hill
Freitag, 4. Dezember <b>mit Abendmahlsfeier</b> Pfr. i. R. Witzlau	Freitag, 26. März Pfr. Spory.
Freitag, 18. Dezember Pfrn. i. R. Heimbrock- Stratmann	Gesprächskreis <i>Freitags um 10 Uhr</i>
Freitag, 15. Januar Herr Scheimann	
Freitag, 29. Januar Pfrn. i. R. Heimbrock- Stratmann	
Freitag, 12. Februar <b>mit Abendmahlsfeier</b> Pfr. i. R. Witzlau	



---

Monatsspruch Dezember 2009

Gott spricht:

Ich will euch erlösen,  
dass ihr ein Segen sein sollt.

Fürchtet euch nur nicht  
und stärkt eure Hände!

Sacharja 8,13

---

Jahreslosung 2010

Jesus Christus spricht:

Euer Herz erschrecke nicht.

Glaubt an Gott

und glaubt an mich.

Johannes 14,1



# Aus dem Leben der Gemeinde

---

Ökumenische Adventsfeier in St. Vitus am 30. November

von *Lieselotte Klügge*

Zum adventlichen Beisammensein am Montag nach dem Ersten Advent, dem 30. November um 20 Uhr im Pfarrsaal von St. Vitus sind alle Gemeindeglieder der katholischen Kirche St. Vitus und der evangelischen Kirchengemeinde Oberhöchstadt herzlich eingeladen. Wir wollen uns bei Gebäck und Getränken mit Gedichten, Texten und Liedern auf die Adventszeit einstimmen.

Frauen begegnen Frauen: Was bedeutet mir Maria? von *Ute Backhaus*

Seit September dieses Jahres bieten die Oberhöchstädter Kirchengemeinden einen ökumenischen Bibelgesprächskreis für Frauen an. Er findet einmal monatlich, jeweils am ersten Mittwoch, um 20 Uhr in der Evangelischen Kirche Oberhöchstadt, Albert-Schweitzer Straße 2 statt. Dabei werden den Teilnehmerinnen biblische Frauengestalten näher gebracht, indem auch versucht wird, einen Bezug zur Gegenwart herzustellen. Als Name für diesen Kreis wurde deshalb „Frauen begegnen Frauen“ gewählt. Thema des ersten Abends war „Maria Magdalena“. Gemeinsam mit Pfarrerin i. R. Dorothea Büttner haben wir ihre Bedeutung und ihre besondere Stellung in der Bibel herausgearbeitet. Im Oktober und November stand „Eva“ im Mittelpunkt des Abends. In der Beschäftigung mit den beiden Schöpfungsberichten wurde uns deutlich, dass die Gestalt der Eva in späteren Jahrhunderten im Christentum eine tiefgreifende Veränderung erfahren hat, die bis in die Gegenwart hinein Auswirkungen auf das Frauenbild und das Selbstverständnis von Frauen hat.

Am **2. Dezember** wollen wir an Hand von Marienbildern darüber nachdenken: „Was bedeutet mir Maria?“ Dazu wollen wir uns auch die entsprechenden Bibelstellen ansehen. Pfarrerin i. R. Büttner wird das Gespräch leiten.

Interessierte Frauen können sich wenden an: Ute Backhaus (Telefon 67956) und Elsbeth Raczek (Telefon 63497)

Geschichten hören in der Adventszeit von *Barbara Wirsen-Steetskamp*  
Die Gemeinde lädt Kinder ab 6 Jahren herzlich ein, die Zeit vor dem Weihnachtsfest mit Advents- und Weihnachtsgeschichten zu erleben:

**Dienstag, 1. Dezember, 17–18 Uhr,**

**Dienstag, 8. Dezember, 17–18 Uhr**

**Dienstag, 15. Dezember, 17–18 Uhr**

**Dienstag, 22. Dezember, 17–18 Uhr in der Kirche**

Bitte eine Decke mitbringen!

Eine Stunde mit Adventserzählungen für Erwachsene

von *Barbara Wirsen-Steetskamp* und *Jisk Steetskamp*

Sogar für Erwachsene gerät im Advent die Zeit aus den Fugen. Sind es Kindheits-erinnerungen, Ängste oder Sehnsüchte, die uns die vier Adventswochen zu einer außergewöhnlichen Jahreszeit machen? Unsere Schriftstellerinnen und Schriftsteller sind der Advents- und Weihnachtszeit und der großen Nachricht vom Kommen Christi in manchen hervorragenden Erzählungen auf der Spur. Wir laden herzlich ein, sich in zwei besinnlichen Stunden an zwei Sonabenden in der Adventszeit auf den reichen Schatz der Advents- und Weihnachtsliteratur einzulassen und so diese Zeit ein wenig bewusster zu gestalten.

**Samstag, dem 28. November, 17–18 Uhr und**

**Samstag, dem 12. Dezember, 17–18 Uhr in der Kirche**

Musikalischer Adventsgottesdienst am 20. Dezember

von *Dorothea Büttner*

Es ist eine schöne Tradition, dass am Vierten Advent zusammen mit der Markus-Gemeinde Schönberg ein gemeinsamer Gottesdienst gefeiert wird, der in besonderer Weise von Advents- und Weihnachtsmusik bestimmt ist. Dieses Jahr findet dieser Musikalische Adventsgottesdienst um 10 Uhr in der evangelischen Kirche Oberhöchstadt, Albert-Schweitzerstraße 2 statt. Der Posaunenchor, der Flötenkreis und der Chor der beiden Gemeinden wollen sich daran beteiligen. Dieser Gottesdienst wird als Stunde der Besinnung in der geschäftigen Adventszeit angeboten, damit man auch mal abschalten, zur Ruhe kommen und sich auf das Weihnachtsfest einstimmen kann.

Krippenspiel am Heiligen Abend *von Nortrud Kühnel*

Wie an jedem Weihnachtsfest findet auch dieses Jahr am Heiligen Abend um 16 Uhr eine Christvesper mit einem Krippenspiel statt, zu dem die evangelische Kirchengemeinde und das Kindergottesdienst-Team alle Kinder und Erwachsenen recht herzlich einladen. Die Kinder haben im November begonnen, mit viel Freude und Eifer die biblische Geschichte von der Geburt Christi in einem Spiel mit kindgerechten Texten einzuüben. Deshalb freuen wir uns auf recht viele große und kleine Besucher an Heiligabend in der evangelischen Kirche, Albert-Schweitzer-Straße 2.

„Käse, Wein und jüdischer Witz“ – ein Abend mit Petra Kunik  
*von Jisk Steetskamp*

Am Mittwoch, dem **20. Januar um 20 Uhr** in der Kirche, gastiert Petra Kunik mit ihrem Kleinkunstprogramm „Käse, Wein und jüdischer Witz“ bei uns. Sie will uns den jüdischen Humor und damit einen Teil des jüdischen Lebensgefühls näher bringen. Petra Kuniks Begeisterung lässt den Abend bei Käse und Wein, Informationen, jiddischer Musik und Witzen zu einem besonderen Erlebnis werden, das uns lachen lässt und nachdenklich macht.

Die 1945 in Magdeburg geborene und in Frankfurt am Main aufgewachsene Schauspielerin, Regisseurin und Buchautorin Petra Kunik ist nicht nur aktives Mitglied der jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main, sondern auch Vorsitzende der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Frankfurt. Von sich selbst sagt sie: „Meine Familie stammt aus dem Bezugsdreieck Prag, Wien, Halberstadt. Ich wurde in Magdeburg geboren. Meine Mame-loschn (Muttersprache) ist Jiddisch – meine Kindergartensprache ist Frankfurter Deutsch.“ Unserer evangelischen Kirchengemeinde Oberhöchstadt ist sie durch Beiträge zum Ökumenischen Seminar, durch Artikel in etlichen Gemeindebriefen und in unserem Jubiläumsbuch „In unserer Mitte – ein (Ge)Denkbuch“ seit langem herzlich verbunden.

Filmabend am Holocaust-Gedenktag:

„Ein Leben für ein Leben – Adam Hundesohn“ *von Jisk Steetskamp*  
Zum Holocaust-Gedenktag 2010, **Mittwoch, dem 27. Januar um 20 Uhr** wird in der evangelischen Kirche, Albert-Schweitzer-Straße 2, der Film „Ein Leben für ein Leben – Adam Hundesohn“ (Adam resurrected) gezeigt, eine deutsch-israelische Koproduktion unter Regie von Paul Schrader.

Im Konzentrationslager zwingt der sadistische Lagekommandant Klein (gespielt von Willem Dafoe) den einstmals gefeierten Berliner Varieté-Star und Clown Adam Stein (dargestellt durch Jeff Goldblum in der Rolle seines Lebens), buchstäblich wie ein Hund zu leben. Anfang der 60er Jahre haben die Abgründe des Holocausts ein Nachspiel in einer Heilanstalt für Holocaust-Traumatisierte. Dort befindet sich auch Adam Stein. Gemeinsam mit anderen Opfern lebt er in der Wüste Israels in einem Sanatorium für Überlebende des Holocausts. Sein Schmerz äußert sich in wilden Kapriolen und Zaubertricks. Dann entdeckt Adam einen neuen Patienten, der bislang vor ihm verborgen wurde: ein zwölfjähriger Junge, der sich für einen Hund hält. Er redet nicht, sondern bellt. Er geht nicht, sondern kriecht. Mit der Erfahrung seiner eigenen Geschichte kann Adam dem kleinen Jungen helfen.

Nach der Filmvorführung gibt es die Möglichkeit zum Nachgespräch.

Ökumenisches Seminar 2010: Das Kreuz – Fragen und Deutungen  
*von Jisk Steetskamp*

Das Kreuz: für viele das Symbol des Christentums. Unsere Ansichten über das Kreuz sind in der Hauptsache durch die Deutung der Kreuzigung Jesu durch Anselm von Canterbury (1034–1109) geprägt; in der lateinischen Kirche seit dem frühen Hochmittelalter und in den daraus entstehenden Kirchen der Reformation und der Römisch-Katholischen Kirche ist sie bis heute wirksam.

Da uns diese Prägung meist nicht bewusst ist, lohnt es sich, einen kurzen Blick auf Anselms Argumentation zu werfen: Die menschliche Sünde ist versuchter Raub der *Ehre (honor)* Gottes, und sie verletzt damit die *Ordnung der Welt*

(*ordo rerum*). Da Gott aber seine Ehre nicht verlieren kann, geht es Anselm um die Rettung der Weltordnung, die zerrüttet ist, solange die Sünde nicht wieder gutgemacht wird. Die Wiederherstellung der Ordnung kann nur *entweder durch Strafe oder durch Genugtuung (aut poena aut satisfactio)* erfolgen. Aus Menschenfreundlichkeit wählt Gott die *Genugtuung (satisfactio)*. Indem Christus, mit dem Gott sich identifiziert, freiwillig den Weg der Gerechtigkeit Gottes bis in den Kreuzestod geht, rettet er die Rechtsgrundlage der Weltordnung und leistet Genugtuung für den Versuch, Gott seiner Ehre zu berauben.

Aus Gesprächen in den beiden Gemeinden und besonders auch im Ökumene-Ausschuss geht hervor, dass die herkömmliche kirchliche Rede vom Kreuz für manchen fragwürdig geworden ist. Es kann eigentlich auch kaum verwundern, dass eine Kreuzesdeutung, die sich aus Begriffen des mittelalterlichen Rechtsempfindens wie Ehre (*honor*), Ordnung der Welt (*ordo rerum*) und Genugtuung (*satisfactio*) heraus entwickelte, heute viele Menschen nicht mehr überzeugt. Nicht weniger problematisch ist, dass Anselm sich die Ordnung der Welt nicht anders als die der mittelalterlichen feudalen Ständegesellschaft vorstellen konnte.

Außerdem ist Anselms gedanklicher Entwurf oft missverstanden, etwa, als ob es ihm darum ginge, dass Gott seinen Sohn opfere oder dass Gottes Zorn durch eine grundlegende Strafe gestillt werden sollte oder dass es sich um ein Sühnopfer handele. Gegen etliche dieser Vorstellungen gibt es Vorbehalte aufgrund des jüdisch-christlichen Gesprächs und von Seiten der feministischen Theologie. Ganz zugespitzt wehrt sich in der gegenwärtigen öffentlichen Auseinandersetzung der Theologe Prof. Klaus-Peter Jörns gegen das Sühnopfer-Verständnis. In einem Rundfunkinterview vom 20. Juni 2009 sagte er: „Ich gehe von einer anderen Voraussetzung aus als Paulus, als er den Tod Jesu als Opfer, als Sühne jedenfalls, für die Sünden der Menschen gedeutet hat.“ Versteht Jörns den Apostel Paulus? Wenn unser Referent des zweiten Abends, Prof. Stefan Alkier, in seinem jüngst erschienenen Buch „Die Realität der Auferstehung“ Paulus' Wort, dass Christus „für unsere Sünde“ gestorben ist, in den Rahmen der Frage nach der Gerechtigkeit und Rechtfertigung der Menschen stellt, wird uns eine andere Sichtweise eröffnet.

Im diesjährigen Ökumenischen Seminar geht es nicht um theologische Spitzfindigkeiten. Das Kreuz ist ein beinahe allgegenwärtiges Symbol, das für vieles erhalten muss: für mitunter unterschiedliche religiöse Befindlichkeiten, für Markierungen von Sterbeorten, für Weltanschauungen, die das sogenannte „christliche Abendland“ verteidigen. In Kirchenräumen begegnet uns bisweilen das Kürzel IHS – *in hoc signo*: In diesem (Kreuzes-)Zeichen siegte Kaiser Konstantin über seine Gegner und begründete ein Reich mit dem Christentum als Staatsreligion. Das Kreuz als Herrschaftszeichen – ist das dem Kreuz Jesu angemessen? In seinem Buch „Der Letzte der Gerechten“ legt André Schwarz-Bart seinem jüdischen Protagonisten Ernie Levy den verzweiferten Schrei auf die Lippen: „Sie greifen das Kreuz beim anderen Ende und machen daraus ein Schwert, womit sie uns erschlagen!“ Judenverfolgung, Kreuzzüge, Ketzterjagd: Das Kreuz stellt auch ein Zeichen christlicher Aggression und Gewalt dar – wie gehen wir mit diesem Erbe des Schreckens um? Ist das Kreuz mehr ein Todes- als ein Lebenszeichen? Können wir im Gespräch mit dem Neuen Testament, mit den Stimmen derer, die sich vor uns am Kreuz orientierten und derer, die im Schatten des Kreuzes gelitten haben, und im Gespräch miteinander die Erzählung von der Kreuzigung Jesu für uns neu verstehen lernen? Von welchen Bedeutungen sollten wir uns verabschieden? Welche Deutungen verwirren uns, welche helfen uns? Im Seminar wollen die römisch-katholische St. Vitusgemeinde und die Evangelische Kirchengemeinde Oberhöchstadt mit Kunst und Reflexion, mit Poesie und kirchlichem Liedgut versuchen, zum *offenen* Gespräch über die Bedeutung des Kreuzes in Vergangenheit und Gegenwart anzuregen.

Wir freuen uns auf die Chöre, auf Prof. Dr. Ludig als Kunsthistoriker, auf Privatdozentin Dr. Gesche Linde als Hochschullehrerin für Systematische Theologie, auf Pfarrer Rösch als katholischer Seelsorger und Priester, auf Pfarrerin i. R. Dorothea Büttner als Theologin, die Ansätze der feministischen Theologie aufnimmt, und auf Prof. Dr. Alkier als Neutestamentler. Und wir freuen uns auf Sie: Sie sind herzlich eingeladen mitzumachen! Die vier Abende des Seminars finden in der evangelischen Kirche, Albert-Schweitzer-Straße 2 statt.

**Montag, 18. Januar 20 Uhr**

Das Kreuz in der Kunst – ein Vortrag mit Bildern

Referent: Prof. Dr. Günter Ludig, Kronberg

**Montag, 25. Januar 20 Uhr**

Das Kreuz im Neuen Testament – Wie führt das Wort vom Kreuz die große Erzählung Israels weiter?

Referent: Prof. Dr. Stefan Alkier, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt

**Montag, 1. Februar 20 Uhr**

Was bedeutet uns das Kreuz – Sichtweisen,

ein Podiumsgespräch mit Pfarrer Wolfgang Rösch, Priester für den Pastoralen Raum Königstein-Kronberg, Privatdozentin Dr. Gesche Linde, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt und Pfarrerin i. R. Dorothea Büttner, Kronberg

**Montag, 8. Februar 20 Uhr**

Das Kreuz in Lied und Poesie – ein Abend mit dem Kirchenchor St. Vitus unter Leitung von Roswitha Bruggaier und mit dem Chor der evangelischen Markus-Gemeinde Schönberg und der evangelischen Kirchengemeinde Oberhöchstadt unter Leitung von Christine Strubel

**Dienstag, 23. Februar 19.30–20 Uhr in St. Vitus**

„Holz auf Jesu Schulter“ – Ökumenische Passionsandacht

Gemeindereferentin Elisabeth Steiff und Pfarrer Jisk Steetskamp

Weltgebetstag am 5. März: Alles, was Atem hat, lobe Gott

von Ute Backhaus

Am 5. März 2010 feiern wieder Christen auf der ganzen Welt in über 170 Ländern den Weltgebetstag. Jedes Jahr steht ein anderes Land unter Berücksichtigung der Situation der dort lebenden Frauen im Mittelpunkt. Die Liturgie für den Weltgebetstag 2010 stammt von Frauen aus Kamerun und folgt dem Motto „Alles, was Atem hat, lobe Gott“. Kamerun liegt in Zentralafrika und hat wie viele afrikanische Länder eine koloniale Vergangenheit. Seit 1960 bzw. 1961







Christine Strubel erfreute mit Harfenmusik schon die Besucher der Atempause am 27. Februar 2009

ist Kamerun unabhängig von Frankreich und Großbritannien. Bedingt durch diese Vergangenheit sind die Amtssprachen Französisch und Englisch, daneben gibt es noch viele einheimische Stammessprachen.

Der ökumenische Gottesdienst zum Weltgebetstag findet am **Freitag, den 5. März um 19.00 Uhr** in der evangelischen Kirche, Albert-Schweizer-Straße 2 statt. Nach dem Gottesdienst laden wir ein zu einem gemeinsamen Essen mit Speisen aus Kamerun. Zur Einstimmung und Ergänzung des Weltgebetstages wird am **Mittwoch, den 24. Februar um 20 Uhr** in der Evangelischen Kirche von dem Vorbereitungsteam ein Informationsabend und eine Bibelarbeit angeboten. Zu beiden Veranstaltungen sind alle Gemeindemitglieder und Interessierte herzlich eingeladen.

Atempause mit Harfenmusik am 14. März: Woher kommt das Böse?  
*von Dorothea Büttner*

Zur nächsten Atempause im Frühjahr lädt das Vorbereitungsteam für Sonntag, den 14. März um 10 Uhr alle Gemeindeglieder, Freunde und Interessierte ein. In diesem Gottesdienst, der in einer etwas anderen Form als der traditionelle Gottesdienst gefeiert wird, wollen wir über die uralte Menschheitsfrage nachdenken, die nichts von ihrer Aktualität eingebüßt hat und auch heute viele von uns bewegt: „Woher kommt das Böse? Wie gehen wir damit um?“. Diese Atempause soll sich aber nicht nur mit dieser schwierigen Frage befassen, sondern sie soll auch durch meditative Musik den Menschen im Gottesdienst Zeit zur Besinnung geben und Kraft für den Alltag finden lassen. Christine Strubel, die vor einem Jahr schon einmal die Besucher der Atempause durch ihre Harfenmusik begeistert hat, wird wieder die musikalische Gestaltung dieses Gottesdienstes übernehmen. Wie immer bei einer Atempause wird nach dem Gottesdienst bei Getränken die Möglichkeit zur Begegnung und zu Gesprächen angeboten.

Auf dem Konfirmandenelternabend wurden bereits die Termine für die beiden Konfirmationsgottesdienste der 23 Jungen und Mädchen, die jetzt den Konfirmandenunterricht besuchen, festgelegt. Es sind die beiden Sonntage nach Pfingsten: **30. Mai und 6. Juni**

*Bilder der Konfirmanden finden Sie auf der folgenden Seite.*

Gedanken aus der Kindertagesstätte Anderland von *Marita Steude*  
Zuerst möchte ich Ihnen eine kurze Geschichte erzählen: *Irgendwo während eines Martinsumzuges trägt Johann seine Laterne an einem langen Stock. Er hat sie selbst gebastelt und ist sehr stolz darauf. Neben ihm läuft ein kleiner Junge, der auch eine Laterne in seiner Hand hat. Der kleine Junge schwenkt seine Laterne heftig hin und her. Die Kerze darin flackert auf und plötzlich fängt das Papier an zu brennen. Seine ganze Laterne verbrennt und er weint bitterlich. Andere Erwachsene laufen mit ihren Kindern weiter, niemand achtet auf den kleinen Jungen. Johann überlegt einen Augenblick, dann reicht er ihm seine Laterne und sagt: „Da nimm meine.“*

*Der kleine Junge nimmt die Laterne, seine Augen leuchten und ohne ein Wort zu sagen, läuft er den anderen Kindern nach. Johann bleibt allein zurück. Er hat jetzt keine Laterne mehr. Er bleibt stehen und jetzt laufen die Erwachsenen an ihm vorbei.*

Wie sich Johann jetzt fühlt? Ob er traurig ist, weil er seine Laterne vermisst? Fühlt er sich allein und bräuchte er jetzt die Hilfe eines anderen, eines Erwachsenen? Die Erwachsenen gehen in dieser Geschichte achtlos an den zwei Kindern vorbei. Man könnte sagen: „Ist ja nur eine Geschichte, im wirklichen Leben würde sie anders ausgehen.“ Aber würde sie das wirklich? Kinder erleben das Miteinander im Spiegel der Erwachsenen. Wir sind ihre Vorbilder. Sind wir uns darüber immer bewusst? Und werden wir unserer Vorbildfunktion gerecht oder geht sie im Strudel der hektischen Zeit unter? Kinder lernen vor allem durch Beobachten und Erfahren. Aber wenn unsere Kinder uns beobachten, was sehen sie? Wie ist unser Umgang miteinander? Achten wir auch auf Schwächere und Benachteiligte, oder zählt für uns hauptsächlich Erfolg und

Vorwärtskommen? Ist der Erste, der Sieger auch immer der Beste? Sind wir nur noch die „Anwälte der Tüchtigen“, und wer gehört zu den Tüchtigen? Sehen die Kinder in der Erwachsenenwelt ein sorgsames Miteinander, ein positives Leben der Gemeinschaft, oder eher ein Gegeneinander? Fragen, die wir uns immer wieder stellen und stellen müssen

Unsere Gesellschaft hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt, unser Leben ist komplexer geworden. Wir alle sind unterschiedlichen Lebensbereichen ausgesetzt, die unterschiedliche und teils sogar gegensätzliche Verhaltensweisen einfordern. Als Beispiel möchte ich nennen: In der Kindergruppe oder Schule wird ein gutes Durchsetzungsvermögen gefordert, manchmal auch zu Lasten der Schwächeren. In der Familie wird vor allem Rücksichtnahme und Zurückstellen der eigenen Bedürfnisse gebraucht.

Die Werte des gemeinsamen, gesellschaftlichen Lebens haben sich verändert, sind manchmal nicht mehr sichtbar. Doch Kinder und Jugendliche brauchen Werte und Lebensphilosophien zur Orientierung. Inzwischen werden wir regelmäßig durch Geschehnisse, in denen vor allem Jugendlichen gewalttätig werden, aufgerüttelt. Genauso regelmäßig werden die Rufe nach Werten, was immer auch darunter verstanden wird, lauter. Wir neigen dazu einen Schuldigen auszumachen, entweder sind es die betroffenen Kinder und Jugendlichen oder deren Eltern, die Schulen und Betreuungseinrichtungen oder die Politik und der Staat. Aber so leicht dürfen wir uns das nicht machen, so einfach geht das nicht. Denn nur gemeinsam in der Familie, in den Bildungseinrichtungen, mit Hilfe des Staates – und hier ist vor allem die Politik gemeint – und der Gesellschaft, mit Hilfe eines jeden von uns kann es gelingen. Uns muss klar werden, nicht nur die Kinder und Jugendlichen haben ein Problem, sondern die Gesellschaft hat ein Problem. Die Gesellschaft gibt die Normen vor und bildet die Werte aus. Die Gesellschaft ist nicht anonym, die Gesellschaft sind wir alle. Jeder von uns ist gefordert nach seinen Lebensphilosophien zu schauen, sie zu überprüfen, neu auszurichten und sie zu leben. Alle tragen Verantwortung, denn die Gesellschaft braucht wieder funktionierende Werte und Normen. So schreibt Herr Steetskamp in seinem Artikel „Zum Geleit“: *Wir sehnen uns nach einer anderen, gerechteren und barmherzigeren Art mit einander zu arbeiten*





Ein Teil der Konfirmandinnen und Konfirmanden treffen sich vor der Kirche zum Konfirmandenunterricht





*und zu leben.* Wir sind die Vorbilder unserer Kinder und müssen die Werte und Normen, die wir einfordern, auch vorleben, im öffentlichen wie auch privatem Leben. Ansonsten wird das Projekt scheitern.

Auch wir in unserer Kindertagesstätte stellen uns den Fragen nach den Werten und versuchen im täglichen Miteinander Antworten zu geben. Uns ist es wichtig, den Kindern wertschätzend gegenüber zu treten, denn nur durch die erfahrene Wertschätzung der eigenen Persönlichkeit kann man auch anderen Menschen Wertschätzung entgegenbringen. In vielen Gesprächen und Rollenspielen lassen wir die Kinder einen Perspektivwechsel vornehmen und fördern so die Empathiefähigkeit, die Fähigkeit, sich in andere hineinversetzen zu können. Wenn Kinder das lernen, können sie auch genügend Kompetenzen entwickeln, um eigene Lösungsmöglichkeiten bei Konflikten zu finden und anderen in Problemsituationen zur Seite stehen. Solidarität mit anderen sollte wieder vermehrt zur Selbstverständlichkeit werden.

Damit Gemeinschaft funktioniert, brauchen wir Regeln, auch wir in der Kindertagesstätte. Im gemeinsamen Prozess mit den Kindern erarbeiten wir die Regeln unseres Zusammenlebens und lassen sie so die eigene Verantwortung spüren und die Tragfähigkeit der mitgestalteten Ordnung erleben. Um die Entwicklung der Lebenskompetenzen der Kinder zu fördern und zu unterstützen, geben wir ihnen vielfältige Orientierungshilfen. Wir erzählen Geschichten über Gelingen oder Misslingen verschiedener Situationen, auch im religiösen Kontext. Wir führen Gespräche über Erlebtes oder Fiktives. Wir geben den Kindern die Möglichkeit, Fragen nach Gott und der Welt zu stellen, nach dem Sinn des Lebens und des Sterbens, nach dem Vor aller Zeit und der Ewigkeit. Aber wir sehen auch unsere Grenzen, unsere Unzulänglichkeiten und manchmal auch Fehler. Trotzdem ist das kein Grund nachzulassen in dem Bemühen, Kindern Werte und Lebensinhalte mitzugeben, die sich nicht nur an der Frage des Wohlstandes, des Wissens und der gesellschaftlichen Stellung ausrichten.

Für uns als evangelische Einrichtung ist ein ganz wichtiger Aspekt auch durch unsere Tradition und den Glauben, in dem wir leben, begründet, durch das Fragen nach Gott und den damit verbundenen Werten. Ein Schritt in diese

---

## Monatsspruch Januar 2010

Du sollst den Herrn, deinen Gott,  
lieben mit ganzem Herzen,  
mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.

5. Mose 6, 5

Richtung für die Gemeinde wäre es, eine offene Diskussion zu ermöglichen. Nutzen Sie daher die vorhandenen Kommunikationsmöglichkeiten (Gottesdienste, Gespräche, E-Mail-Kontakt, Gästebuch der Internet-Seite...).

Einfach Mensch sein – Bericht von der Kinder- und Jugendfreizeit auf der Burg Hohensolms von *Sabine Adam*

Kinder der evangelischen Kirchengemeinde Oberhöchstadt waren in diesem Jahr bereits zum vierten Mal auf der Jugendburg in Hohensolms. Am 3. Juni starteten 17 Jungen und Mädchen im Alter von 6 bis 15 Jahren mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu ihrer Burg. Anders als in den Jahren zuvor war es diesmal Sommer, und das Wetter verwöhnte uns mit viel Sonnenschein. Nachdem alle organisatorischen Angelegenheiten (Zimmerbelegung, Tischdienst, Bettenbeziehen) erledigt waren, konnten wir uns Zeit für unser Thema nehmen: *Einfach Mensch sein*.

Was bedeutet „Mensch sein“? Worin liegt der Unterschied zum Tier? Wie wertvoll ist der Mensch? Für all diese Fragen haben wir nach Antworten gesucht und diese diskutiert: Jeder Mensch ist voll von Werten, die Unterschiedlichkeit der Menschen ist etwas Besonderes und sollte geschätzt und respektiert werden. Als Fazit kam heraus, dass der Umgang untereinander oft menschlicher sein könnte. Der Druck der Schule lässt es aber nicht immer zu – einfach Mensch zu sein. Gemeinsam sind wir in den Wald gegangen und haben „Sachen“ gesucht, aus denen wir eine Skulptur bauen konnten: Eicheln wurden zu Augen, Melonenschalen zum Kopf, Stöcke zu Beinen und Armen – es entstanden einfach Menschen. Es war dem Team besonders wichtig, dass die Kinder auch Zeit zur freien Verfügung und zum Spielen hatten. Dafür war am Außengelände ein großes Beach-Volleyball-Feld und ein Bolzplatz gut geeignet. Am letzten Abend gab es ein großes Lagerfeuer, um das alle herum saßen. Es wurden Geschichten erzählt und Lieder gesungen, bevor es am nächsten Morgen wieder ans Packen und auf die Heimreise ging. Besonders schön und intensiv waren die Abendandachten und der Kindergottesdienst, den wir sonntags vor dem Frühstück mit den Kindern in der burgeigenen Kapelle gefeiert haben. Wir freuen uns schon auf den nächsten Sommer, wenn es dann wieder heißt: „Wer hat Lust, mit nach Hohensolms zu fahren?“





Die Mitglieder des Posaunenchores  
im Jahr 2009

Auf unserer Homepage [www.ev-kirchengemeinde-oberhoechstadt.de](http://www.ev-kirchengemeinde-oberhoechstadt.de) können Sie im Fotoalbum „Kinderfreizeit Hohensolms 1.-3. Juni 2009“ einen kleinen Eindruck von den fröhlichen Tagen gewinnen, die Sabine Adam und Robert Recknagel mit den Kindern dort verbrachten. Dankbar sind wir für jede finanzielle Spende, mit der Sie die Kinder- und Jugendarbeit der evangelischen Kirchengemeinde Oberhöchstadt unterstützen.

#### Vom Posaunenchor zu Schoenberg Brass *von Carsten Giegler und Dorothea Büttner*

Seit fast 35 Jahren bereichert der Posaunenchor durch seine Musik das gottesdienstliche Leben der evangelischen Kirchengemeinde. Besonders an Feiertagen, bei Konfirmationsgottesdiensten, an Gemeindefesten, aber auch zu anderen besonderen Anlässen trägt er durch seine musikalischen Darbietungen zur festlichen Gestaltung bei. 1975 wurde er als „Posaunenchor der evangelischen Kirchengemeinden Oberhöchstadt und Schönberg“ von Walter Gerhardt gegründet, der ihn mit viel Engagement bis 2002 geleitet hat. Im September 2002 übernahm Carsten Giegler, Musiklehrer an der Altkönigschule in Kronberg, die Leitung dieses Blechbläserensembles. Die Qualität der Bläsergruppe erfuhr im Laufe der Zeit eine stetige Steigerung. Der gemischt-konfessionelle Chor besteht aktuell aus sieben aktiven Mitgliedern (drei Trompeten, drei Posaunen und eine Tuba). Die meisten von ihnen spielten bereits in der Big-Band und dem Schulorchester der Altkönigschule mit. Zur musikalischen Erweiterung sind spieltechnisch versierte Bläser willkommen. Das Repertoire umfasst drei verschiedene Bereiche: Werke klassischer Literatur, Bearbeitungen von Spirituals, Jazzstandards und Popsongs sowie moderne Posaunenchorliteratur. Bei Konzerten, Hochzeiten und anderen Veranstaltungen tritt das Ensemble jetzt mit viel Erfolg unter dem Namen „Schoenberg Brass“ auf.

Wir freuen uns, dass das Bläserensemble wieder im Musikalischen Adventsgottesdienst am 20. Dezember um 10 Uhr und in der Christvesper an Heilig Abend um 17.30 Uhr in unserer Kirche zu hören sein wird.

Ansprechpartner: Carsten Giegler Telefon 06171/790 52

Das Miteinander suchen

*Wolfram Wendt im Gespräch mit Gabriele Hildmann*

**Herr Wendt, nach 14 Jahren scheiden Sie aus dem Kirchenvorstand aus, weil Sie aus gesundheitlichen Gründen auf eine weitere Kandidatur verzichtet haben. Was können Sie dem neuen Kirchenvorstand, der am 1. November seine Arbeit aufnehmen wird, mit auf den Weg geben?**

Die Mitglieder eines Kirchenvorstandes sind von der Gemeinde gewählt, um für die Gemeinde und für das Gemeindeleben eine besondere Verantwortung zu übernehmen. Mir scheint, es ist von großer Bedeutung, dass die Menschen in der Gemeinde spüren, dass die Vorstandsmitglieder bereit sind, ein gutes Miteinander zu suchen. Ein Kirchenvorstand, in dem es freundschaftlich und warmherzig zugeht, kann zu guten Verhältnissen und ehrlichem Vertrauen inspirieren. Darum wünsche ich unserem neuen Kirchenvorstand, dass die Mitglieder sich zunächst Zeit nehmen, Gespür füreinander zu bekommen: Welche Probleme haben sie gemeinsam, welche Talente können sie einander entdecken, wie können sie sich gegenseitig unterstützen, wie können sie individuelle Eigenheiten annehmen? Wenn am Anfang große Pläne, Vorhaben und Aktionen stehen, ohne dass erst ein gutes Miteinander erarbeitet ist, sind Frustration und Enttäuschung vorprogrammiert. Darum hoffe ich, dass die Vorstandsmitglieder als Grundlage für gute Tätigkeit ein gutes Miteinander finden.

**Braucht ein Kirchenvorstand eine besondere Form des Umgangs, um gut arbeiten zu können?**

Ein bekannter Theologe hat einmal gesagt: „Es könnte sein, dass die Urtat im Hören besteht.“ Ich sehe eine Parallele zwischen dem Hören auf die Bibel als den Quellgrund unseres Glaubens und dem Hören aufeinander. Aus beiderlei Hören gewinnen wir Empfindlichkeit für die menschlichen Nöte, Bereitschaft zum Widerstand gegen falsche Autoritäten und die Freiheit, im offenen Feld der Gesellschaft gemeinsam für das bessere Leben aufzustehen. Also beginnt im Kirchenvorstand gute Arbeit mit Hören, Zuhören, Hinhören. Im Hinhören leuchtet uns die Würde des Anderen auf. Nur durch Zuhören können unterschiedliche Ansichten und aufeinander prallende Haltungen zu neuer Gemeinsamkeit geführt werden. Ein Kirchenvorstand braucht so etwas wie eine Disziplin des Miteinanders, denn sachliche und menschliche Differenzen können und sollen

---

Monatsspruch Februar 2010

Die Armen werden niemals ganz aus deinem Land verschwinden. Darum mache ich dir zur Pflicht: Du sollst deinem Not leidenden und armen Bruder, der in deinem Land lebt, deine Hand öffnen.

5. Mose 15,11





Gabriele Hildmann  
im Gespräch  
mit Wolfram Wendt

nicht einfach unter den Tisch gekehrt werden; sie müssen angenommen und bearbeitet und manchmal sogar schlichtweg ausgehalten werden. Das kostet Mühe. Wie leicht kann man einander verletzen. Wer es schafft, sich selbst kritisch zu sehen und andere nicht an ihren Fehlern zu behaften, trägt gewiss viel zum guten Umgang im Kirchenvorstand bei. Ich bin mir schmerzhaft bewusst, dass mir das auch selbst als Kirchenvorsteher nicht immer gelungen ist.

### **Was sollte ein Kirchenvorstand vermeiden?**

Der Kirchenvorstand sollte es meines Erachtens vermeiden, die Kirchengemeinde als einen Verein zu betrachten. Ich hatte jahrelang den Vorsitz eines Schwimmvereins inne und denke daran auch gern zurück. Aber in einem Verein geht es um Erfolge: Wie erfolgreich sind wir finanziell, leistungsmäßig, in der Außen-darstellung, bei der Mitgliederwerbung? Wenn jedoch ein Kirchenvorstand in diesen Vereinskategorien denkt und agiert, verliert er seinen eigentlichen „Vorsitzenden“ - wenn ich diese ungewöhnliche Metapher für Christus verwenden darf - aus den Augen. Im Evangelium sagt ein Mann zu Jesus: „Ich will Dir folgen, wohin Du gehst“ und Jesus warnt: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege“. Jesus ist kein Erfolgsmensch. Zu den Jüngerinnen und Jüngern gerichtet begann er einmal einen Satz mit den Worten: „Denn welchen Nutzen hätte der Mensch...“ Wenn ich das Wörtlein „Mensch“ durch „Kirchenvorstand“ ersetze, lese ich: „Denn welchen Nutzen hätte der Kirchenvorstand, wenn er die ganze Welt gewönne und verlöre sich selbst oder nähme Schaden an sich selbst.“

### **Was sind für Sie die wichtigsten Funktionen des Kirchenvorstands?**

Es ist gut, dass Sie das fragen, denn es gibt mir - nach meinen vorherigen Überlegungen - die Gelegenheit, erst einmal nüchtern festzuhalten, dass der Kirchenvorstand Verantwortung für die Kirchengemeinde als öffentliche Institution trägt. Er berät und entscheidet über Finanzen, Personal, Gebäude, Rechtsfragen. Für mich war und ist es aber von entscheidender Bedeutung, dass der Kirchenvorstand Verantwortung für das Leben der Gemeinde übernimmt. Vielleicht wäre es angebracht, von geistlicher Leitung zu sprechen. Ich bin aber aus bitterer Lebenserfahrung dem Begriff der Leitung gegenüber misstrauisch geworden.

Der Kirchenvorstand darf die Gemeinde nicht bevormunden, sondern die Gemeinde soll spüren: In unserm Kirchenvorstand haben sich Menschen zusammengefunden, die auf der Suche sind nach dem Gottesvertrauen Jesu, das uns auch in schweren Zeiten durchhilft, nach der Hoffnung, dass uns entgegen der Kälte der gesellschaftlichen Verhältnisse am Horizont das Licht des Gottesreiches aufleuchtet, nach der Liebe Christi als Gottesgeschenk, das die Gemeinde als eine Gemeinschaft überhaupt erst ermöglicht. Ich stelle mir den Kirchenvorstand als einen Kern vor, dessen Suchbewegung nach Glaube, Hoffnung und Liebe in die Gemeinde hinein Wellen schlägt; das Licht des Evangeliums sollte vom Kirchenvorstand in die Gemeinde strahlen.

### **Welche Faktoren erschweren aus ihrer Sicht die Arbeit des Kirchenvorstands am stärksten?**

Der Faktor Geld. Geldmangel steht der Realisierung von guten Ideen im Wege. Die Kindertagesstätte, das Pfarrbüro, die Unterhaltung der Gebäude: Nichts geht ohne Geld. Weil das so ist, neigt jeder Kirchenvorstand dazu, sich dauernd mit Geld zu beschäftigen. Aber wenn ein Kirchenvorstand auf Geld fixiert ist, wie ein Kaninchen die Schlange anstarrt, lähmt er sich selbst.

### **Was denken Sie, wo sich der neue Vorstand in Zukunft stärker engagieren sollte, als dies der bisherige Vorstand getan hat?**

Hier möchte ich meine Erfahrung als Lehrer ins Spiel bringen. Ich würde mir wünschen, dass sich die Gemeinde stärker für Jugendliche engagiert; sie stehen so oft mit ihren Problemen alleine da. Es würde schon sehr helfen, wenn Jugendliche in der Gemeinde Erwachsenen begegnen, die sie nicht maßregeln wollen, keine schulischen Leistungen von ihnen abverlangen, die bereit sind, sie zu unterstützen, statt ihnen mal wieder eins auf den Deckel zu geben, die ihnen zuhören und die sich in ihren Problemen und Hoffnungen einleben können, die fähig sind, sich daran lebendig zu erinnern, wie es war, als sie selbst 13, 14, 15 Jahre alt waren. Ein Kirchenvorstand könnte sich den Habitus einüben, für Jugendliche da zu sein, froh darüber zu sein, wenn Jugendliche auf ihre Art und Weise einen Platz in der Gemeinde suchen. Weiter gibt es die Frage nach der Verbindung zwischen Kirchenvorstand und Schule. Der Kirchenvorstand sollte Anteil am schulischen Alltag der Jugendlichen nehmen;

die Schule belegt den Großteil ihrer Zeit, ist Lebenswirklichkeit, die ihre schönen Seiten hat, aber auch mit Zwang, Druck, Enttäuschungen, Ungerechtigkeiten oder sogar mit Boshaftigkeiten verbunden ist. Wer hilft ihnen eigentlich, solche Erfahrungen zu verarbeiten, sich angemessen zu wehren, Selbstvertrauen und Gemeinschaftssinn zu entwickeln, neuen Mut zu schöpfen?

### **Wenn Sie auf Ihre Vorstandsarbeit zurückschauen, was hätten Sie dann gerne anders gemacht?**

Wenn ich zurückschaue, empfinde ich das Gleiche wie nach meiner Zeit als Lehrer: Ich hätte mehr tun sollen. Ich hätte es gern geschafft, meinen Glauben so sichtbar zu machen, dass er auf andere ansteckend wirkt. Ich hätte gern mehr Impulse gegeben, die anderen weitergeholfen hätten. Aber ich schaue vor allem dankbar zurück: Ich selbst habe den Kirchenvorstand als eine Gemeinschaft empfunden, die in allem Menschlichen, ja allzu Menschlichem, dennoch von aufrichtender Kraft des christlichen Glaubens getragen war. Das bleibt eine große Erfahrung für mich.

Was macht die „Schwalbacher Tafel“? *von Klaus Spory*

Seit 15 Monaten gibt es nun für nachgewiesenermaßen bedürftige Menschen aus Schwalbach und Umgebung die Möglichkeit, gegen Entrichtung von einem Euro pro Einkauf bei der „Schwalbacher Tafel“ Lebensmittel zu erhalten. Begonnen haben wir in den Räumen der ehemaligen Gaststätte des Schwalbacher Schwimmbades. Wegen des vorgesehenen Umbaus des Schwimmbades und auch aus hygienischen Gründen waren wir gezwungen, neue Räume für die Tafel ausfindig zu machen. Wir haben am 1. März den neuen Ausgabeort in der Spechtstraße 6 mit einer kleinen Feier eingeweiht. Die neuen Räume stellen für unsere Kunden ebenso wie für die ehrenamtlichen Helfer eine erhebliche Verbesserung der Situation dar. Dank einer neuen Einrichtung mit Tischen und Regalen können die angebotenen Waren ansprechend dargeboten werden. Die ursprüngliche Befürchtung, dass die etwas ungünstige Lage zu einem Rückgang der Tafelnutzer führe, hat sich nicht bewahrheitet. Es kommen wöchentlich weiterhin rund 150 Nutzerfamilien, was bedeutet, dass ungefähr 400 Personen von der Tafel profitieren. Sollte jemand allein wegen der abseitigen Lage die Tafel nicht mehr nutzen können, so versuchen wir, eine individuelle Lösung zu finden.

Viele Lebensmittelmärkte und Bäckereien der Umgebung überlassen uns Waren, die noch einwandfrei für den Verzehr geeignet sind. In Oberhöchstadt sind dies die Bäckerei Flach, der Edeka Markt der Familie Nujici Krista und Familie Meyer vom Hofgut Hohenwald, von wo wir jede Woche Eier abholen können. Der große Nachteil gegenüber dem früheren Standort: Für die neuen Räume müssen wir eine zwar nach der Marktlage angemessene, aber für unsere Verhältnisse kräftige Miete aufbringen. Einschließlich der Kosten für die neue Einrichtung hat sich dadurch unser Finanzbedarf erheblich erhöht. Wir sind also dringend auf Geldspenden angewiesen. Wir sind sehr dankbar, dass uns auch Bürgerinnen und Bürger aus Oberhöchstadt wie auch evangelische, katholische und freikirchliche Kirchengemeinden, Gruppen und Vereine der

---

## Monatsspruch März 2010

Es gibt keine größere Liebe,  
als wenn einer sein Leben  
für seine Freunde hingibt.

Johannes 15,13



Umgebung nicht im Stich lassen. Die Arbeit der „Schwalbacher Tafel“ ist nur möglich durch das Engagement von rund 100 ehrenamtlichen Helfern. Auch hier sind Oberhöchstädter beteiligt. Wer sich über die Möglichkeit der Mithilfe informieren möchte, kann dies bei der Evangelischen Familienbildung in Bad Soden, Telefon 06196/560 180 tun. Spendenkonto: 197 036 486, Blz 510 500 15, Nassauische Sparkasse.

Damit ihr Hoffnung habt – 2. Ökumenischer Kirchentag in München Vom 12.–16. Mai 2010 findet in München der 2. Ökumenische Kirchentag statt. Wie schon im Jahr 2003 in Berlin soll gemeinsam nach sichtbaren Fortschritten in der Ökumene gesucht und dafür eingetreten werden. Unter dem Leitwort „Damit ihr Hoffnung habt“ wollen evangelische und katholische Christen ihren Glauben bekennen und sich der daraus ergebenden gesellschaftlichen Verantwortung stellen. „Offen, mit Blick über unsere Grenzen hinaus, nachdenklich, bereit zuzuhören, begeisternd, mit Freude am Leben – so soll der 2. Ökumenische Kirchentag werden.“ *Quelle: 2. Ökumenischer Kirchentag 2010 e.V.*

Nähere Informationen zu den Veranstaltungen unter [www.2.oekt.de](http://www.2.oekt.de) oder beim Evangelischen Dekanat Kronberg, Händelstraße 52, 65812 Bad Soden am Taunus Telefon 06196 5601-0, Anmeldung im Internet unter: [www.oekt.de/anmelden](http://www.oekt.de/anmelden) oder über das Servicetelefon: 089/559 997-337

## Denkanstöße

---

Die Geburt Christi, gemalt von Martin Schongauer, um 1480  
von Dr. Günther Ludig

„Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.“ Der Text aus dem Lukas-Evangelium ist wohl bekannt. Wir hören ihn jedes Jahr in der Weihnachtszeit. Vielleicht nehmen wir die Worte gar nicht mehr richtig wahr, so geläufig sind sie uns. Das gemalte Bild erzählt die selbe Geschichte, und doch ist die Wahrnehmung eine völlig andere. Der Betrachter wird auf sinnliche Weise angesprochen. Das Gemälde spricht Gefühle an, macht Empfindungen frei. Wir erleben unmittelbar und zeitnah. Lassen Sie sich auf Martin Schongauers Bild von der Geburt des Heilands ein. Lassen Sie uns gemeinsam durch das Bild wandern: Das neugeborene Kind liegt nackt auf einer weißen Windel. Es ist wach und blickt munter zu seiner Mutter auf. Die über ein Heubündel gebreite rostrote und schön gemusterte Reisedecke macht das Liegen erträglicher. Das Weiß der Windel und die Farbe des Kindes sind die hellsten Stellen des Gemäldes und ziehen den Blick auf sich. Die Legende erzählt, dass vom neugeborenen Gottessohn ein überirdisches Licht ausging. Von diesem Licht scheinen die Eltern zur Linken und die Hirten rechts beleuchtet zu sein.

Alle Anwesenden wenden sich dem Kind zu, bestaunen es, beten es an. Selbst Ochs und Esel zwischen den Hirten und dem Elternpaar haben ihre Blicke demütig auf das Kind gerichtet. Maria, die Mutter, ist dem Kind am nächsten. Sie kniet andächtig betend vor ihm. Ihr weiter blauer Mantel staut sich in reichen Falten auf dem Boden. Der Saum ihres Mantels berührt die Windel des Kindes und deutet die enge Verbindung zwischen Mutter und Kind an. Hinter ihr, ein wenig in die Raumentiefe gerückt und damit distanzierter, steht Josef. Er lehnt in Gedanken versunken und mit gefalteten Händen an dem alten Gemäuer des Stalles. Der Wanderstab mit dem Reisebündel zu seinen Füßen führt den Blick des Betrachters von Josef in die Richtung des Kindes und unterstreicht

die enge Beziehung des Ziehvaters zum Jesuskind. Das Rot seines Mantels korrespondiert mit dem Rot der Reisedecke, auf der das Kind liegt. Die heilige Familie hat im Stall bei den Tieren Unterkunft und Schutz vor der Nacht gefunden. Die Hirten hingegen, die gekommen sind, um das Kind anzubeten, blicken von draußen herein. Ihre Körper sind von der Bildkante angeschnitten, sie sind nicht vollständig auf der Bildfläche zu sehen. Aus ihrer Körperhaltung und Mimik lassen sich Ungeduld und Neugierde ablesen, sie drängen förmlich in den Stall. Die Menschen und auch die Tiere im Stall hingegen ruhen in sich selbst. Ein alter Hirte kniet, in tiefe Andacht versunken, im Vordergrund. Er hat den grauen Kopf nach vorne geschoben, die Hände zum Gebet angehoben. Hinter ihm beugt sich ein jüngerer Hirte mit Hirtenflöte und Hut über die Schulter des Alten. Auch er will das neugeborene Kind sehen. Dem dritten Hirten, dem jüngsten, steht die Neugierde ins Gesicht geschrieben. Er beugt sich über die beiden Knieenden, um das verheißene Wunder schauen zu können. Dass die drei Hirten unterschiedlichen Lebensaltern angehören, ist die volle Absicht des Malers. Er macht deutlich, dass Christus zu allen Menschen, ob jung oder alt, gekommen ist und dass alle ihre Hoffnung auf ihn setzen können. Die Anbetenden sind auf dem Bild so angeordnet, dass die Szene nach vorne offen bleibt. Der Betrachter ist eingeladen, sich einzufügen und der Verehrung des neugeborenen Gottessohnes anzuschließen.

Das Gemälde ist straff komponiert. Die heller ausgeleuchteten Köpfe von Josef und Maria bilden eine gedachte Linie und führen den Blick zum Kind, dem Zentrum des Bildes. In ähnlicher Weise fügen sich die Köpfe der Hirten zu einer Linie, die beim Jesuskind endet. Die beiden Kompositionslinien begrenzen das heilige Geschehen in der unteren Bildhälfte und schaffen im Vordergrund einen knappen bühnenartigen Raum für den Gottessohn. Über den Köpfen wandert der Blick in die tiefe Landschaft. Die perspektivisch angeordneten Balken des Stalls schaffen mit ihren Horizontalen und Vertikalen ein straffes Gerüst und geben dem Bild Halt. Zugleich führen sie den Blick des Betrachters in die Raumtiefe. Man sieht eine sonnige Flusslandschaft mit einer Schafherde im Vordergrund und einer städtischen Ansiedlung weiter hinten. Zum hellen Himmel über der weiten Landschaft kontrastiert der dunkle Nachthimmel, der zwischen den Dachbalken des Stalles erkennbar wird. Der Maler hat sich



genau an den biblischen Text gehalten. Die Hirten waren in der Nacht dem Stern gefolgt, der sie zum Stall geführt hat. Er war so hell, dass er die Nacht zum Tag machte. Das Bild besticht mit seiner leuchtenden emailartigen Farbigkeit. Besonders die kräftigen Rottöne und das leuchtende Blau des Marienmantels fallen dem Betrachter ins Auge. Die Details im Vordergrund, der Sack am Wanderstock und die schöne Decke sind mit großer Präzision gemalt und zeugen von genauer Beobachtungsgabe und hohem technischen Können. Mimik, Gestik und Körperhaltung der dargestellten Personen geben Einblick in deren Gefühle und Empfindungen.

Martin Schongauer hat sein Leben in Colmar am Oberrhein verbracht. Er war der bedeutendste Maler, Zeichner und Druckgrafiker der süddeutschen Spätgotik. Albrecht Dürer hat ihn sehr verehrt. Leider ist in den Reformationswirren und durch die Bilderstürme ein Großteil seines malerischen Werkes verloren gegangen. Vor allem die großformatigen Bilder auf den Altären der Kirchen sind zerstört worden. Das Gemälde „Die Geburt Christi“ wurde um 1480 auf Holz gemalt und hat die Maße 37,5×28 cm. Es befand sich wohl im Privatbesitz und wird heute in der Nationalgalerie in Berlin ausgestellt.

## Wichtige Adressen

Evangelisches  
Pfarramt

Oberhöchstadt

Albert-Schweitzer-Str. 4

Telefon 061 73 93 71-11

Fax 061 73 93 71-15

ev.kirchengemeinde.ober

hoechstadt@ekhn-net.de

www.ev-kirchenge

meinde-oberhoechstadt.de

Konto 800 13 67

Taunus-Sparkasse

Blz 512 500 00

Sekretariat

Ursula Ullrich

Bürozeiten

Mo bis Do 8:30-13 Uhr

Do nachmittag 16-18 Uhr

Fr 8:30-12 Uhr

Pfarrer

Jisk Steetskamp

Albert-Schweitzer-Str. 4

Telefon 061 73 93 71-13

steetskamp@gmx.de

Telefonseelsorge

Telefon 0800 111 01 11

Vorsitzende des

Kirchenvorstandes

Nortrud Kühnel

Telefon 061 73 64 156

nortrud.kuehnel@gmx.de

Seniorenstifte

Telefon 061 73 937 111

Evangelische

Kindertagesstätte

Anderland

Albert-Schweitzer-Str. 2

Leiterin Christina Göbel

Telefon 061 73 6 37 12

Kita.anderland@arcor.de

www.kita-anderland.de

Organist

Karl-Christoph Neumann

karlchrisneumann@web.de

Küster

Bernd Strehler

Telefon 061 73 625 10

Freundeskreis der  
Chormusik

Oberhöchstadt

Ernst-August Kückler

Telefon 061 73 63 566

Konto 80 000 85

Taunussparkasse

Blz 512 500 00

Ökumenische

Diakoniestation

Kronberg (Krankenpflege)

Johanna-Haag-Haus

Wilhelm-Bonn-Str. 5

Telefon 061 73 45 52

und 92 63-0, Nachrichten

auf AB werden stündlich

bis 17 Uhr abgehört.

Sprechzeiten

Mo bis Do 8-15 Uhr

Förderverein

der Ökumenischen

Diakoniestation

Kronberg

Konto 718 71 80

Deutsche Bank

Blz 500 700 10

## Impressum

Der Gemeindebrief wird herausgegeben von der Evangelischen Kirchengemeinde Oberhöchstadt.

**Redaktion** Dorothea Büttner,  
Gabriele Hildmann, Nortrud Kühnel,  
Jisk Steetskamp

**Gestaltung** Eike Dingler, Köln  
und Niels Schrader, Amsterdam

**Druck und Verlag** Pfeiffer, Sulzbach

**V.i.S.d.P.** Der Kirchenvorstand